

„Was ist dein Streik?“ Überlegungen zu einer neuen Widerstandskultur

Silvana Schmidt

Innerhalb der Diskurse zu gesellschaftlichen Missständen und daraus resultierenden prekären Situationen von Individuen stellt sich auch immer wieder die Frage nach einem Ausweg aus dem Kreislauf prekarisierender Lebenszusammenhänge und prekärer Existenzen. Mit dem Manifest „Was ist dein Streik?“ macht das Autorinnenkollektiv *Precarias a la Deriva* (dt.: „die (weiblichen) Prekären, die sich treiben lassen“), das im Rahmen des spanischen Generalstreiks im Juni 2002 zusammenfand, ein Angebot für eine Art des Widerstandes, der sich besonders auch mit der problematischen Rolle des feministischen Subjektes auseinandersetzt. Die Autorinnen legen den Fokus bei ihrem Konzept bewusst auf den Bereich der CARE-Arbeit und verstehen die involvierten Akteur_innen als die „Sorgegemeinschaft“. Prekarisierenden Lebensbedingungen wird in Form eines „Sorgestreiks“ entgegengetreten, wobei diese Streikpraxis sich aufgrund der Natur der Sorgearbeit vom ursprünglichen Verständnis eines Streikes unterscheiden muss.

Das von dem Autorinnenkollektiv präsentierte Konzept soll im Folgenden genauer betrachtet werden und durch eine detaillierte Untersuchung des angeführten Verständnisses von Prekarität besser nachvollziehbar werden. Ein Schwerpunkt wird darauf gelenkt, wie ein Streik innerhalb des Bereiches

aussehen kann, dessen besondere Basis die gegenseitige Fürsorge ist. Welche Gestalt nimmt das politische Subjekt in einem gesellschaftlichen Themenfeld ein, das sich auf die Basis des Miteinanders, die Sorgearbeit, konzentriert?

Das Kollektiv in Form eines „verlagerten Wir“

Äußerung, Situation, Interpellation – diese drei Momente strukturieren die Frage, die sich das Autorinnenkollektiv *Precarias a la Deriva* in seinem Manifest „Was ist dein Streik?“ stellt.¹ Das Moment der Äußerung stellt zur Diskussion, auf welche Weise „die Reproduktion der Ordnung materiell unterbrochen“² werden kann. Ausgehend von der eigenen Situation soll die Handlungs- und Funktionsweise erforscht und erprobt werden, die das Potenzial beweist, eine Veränderung in den „Kreisläufen der deregulierten, prekarierten und flexibilisierten Stadtfabrik“³ hervorzubringen. Dabei wird die eigene Situation als Ausgangsbedingung herangezogen; im Rahmen der feministischen Praxis, die eine Weigerung der Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit inkludiert, entwickelt sich der „eigene [...] Alltag zum Kampffeld“⁴. Der Aspekt der Interpellation umfasst die eigene Person als Ausgangspunkt und gleichzeitig ein Aus-sich-Herausgehen:

Aus sich herausgehen heißt, die Distanzen zu überwinden, die ein hyperfragmentierter, hypersegmentierter und hyperkompetitiver sozialer Raum allenthalben vervielfältigt; es bedeutet den Versuch, Fragen zu stellen und *sich* Fragen zu stellen, um zu sehen, was passiert, wie die Anrede das Ich und das Du affiziert, wenn aus dem Zwischenraum etwas auftaucht, das in beiden und darüber hinaus widerhallt.⁵

Das durch gesellschaftliche Strukturen fest verortete Ich, das durch Leistungsanforderungen und Professionalisierungstendenzen zu zerbrechen droht, wird an dieser Stelle selbst zum Zentrum der Bewegung.

¹ Vgl. *Precarias a la Deriva: Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität*. Wien, Linz 2014, S. 38f.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

Am Anfang des Weges von *Precarias a la Deriva* stehen Frauen mit ganz unterschiedlichem Vorwissen,⁶ verbunden durch geteilte Unzufriedenheiten, die zur Gemeinschaftsbildung und zur Erschaffung eines „Wir“ führen.⁷ Bei diesem „Wir“ handelt es sich jedoch um ein „verlagerte[s] Wir“⁸, da die thematisierte und kritisierte „Prekarisierung der Existenz“⁹ von außen und von innen gleichermaßen untersucht wird. Die eigene Lebensrealität bildet die Basis der Auseinandersetzung, gleichzeitig wird jedoch auch das Ziel verfolgt, alle in die Bewegung einzuschließen, die sich angesprochen fühlen: „Wir stehen nicht *außerhalb* jenes [...] sozialen Feldes, in dem wir die Frage aufwerfen: Die Frage schließt uns unmittelbar und persönlich mit ein.“¹⁰

„Wir sind Prekäre, Sorgende und Umsorgte“¹¹ – Sorggemeinschaft und Sorgestreik als Lösung?

Wie aber sieht die Widerstandspraxis aus, die von *Precarias a la Deriva* unter Berücksichtigung eines heterogenen und variablen Kollektivs Betroffener entwickelt wurde? Ein wichtiges Feld der *Precarias a la Deriva* ist die CARE-Arbeit. Unter Tätigkeiten im Bereich der Sorgearbeit werden „Praktiken [verstanden], die auf die Lebensführung sowie auf die alltägliche Erhaltung von Leben und Gesundheit ausgerichtet sind und die sich der sexualisierten Körper annehmen“.¹² Charakteristisch für den Bereich der Sorge und den mit ihr verbundenen Praktiken ist zudem, dass Zuneigungs- und Abneigungsverhältnisse eine entscheidende Rolle spielen.¹³ Auch im Rahmen urbaner Segregationsprozesse wird der Bereich der Sorgearbeit immer bedeutsamer; selbstdisziplinierende Anforderungen im postmodernen Zeitalter sehen den Körper nicht länger zum Leben, sondern vielmehr zum

⁶ Vgl. ebd., S. 36.

⁷ Vgl. ebd., S. 37.

⁸ Ebd., S. 9.

⁹ Ebd., S. 55

¹⁰ Ebd., S. 39.

¹¹ Ebd., S. 56.

¹² Ebd., S. 64.

¹³ Vgl. ebd.

Produzieren vor.¹⁴ In diesem Rahmen kommt auch dem Faktor der Selbstsorge eine große Bedeutung zu, da sich anhand der Produktionsfähigkeit von Körpern die Trennung zwischen erwünschten und nicht erwünschten Gemeinschaften vollzieht.¹⁵ Auch der Geschlechtervertrag, der durch den Gesellschaftsvertrag zwar vorausgesetzt, aber nie erklärt wurde, wird von dem Autorinnenkollektiv in die Kritik einbezogen. Die zugewiesenen Geschlechterrollen haben zur Folge, dass sich das Recht, Sorgetätigkeiten zu verrichten, in eine weibliche Bringschuld verwandelt.¹⁶ Auseinandergesetzt wird sich auch mit der Frage, wer das Recht dazu hat, über Körper zu verfügen. Diese Thematik umfasst biopolitische Elemente und fragt danach, ob der Staat über Formen der Produktion von Leben, Arten des Zusammenseins und Auslebungen von Beziehungen entscheiden darf.¹⁷

CARE-Arbeit stellt also aus vielen Gründen eine geeignete Basis dar, um eine Gegenbewegung aufzubauen. Anders als andere Lösungsansätze, die eine Rückkehr zu einem konservativen Modell der Kernfamilie anvisieren,¹⁸ sieht *Precarias a la Deriva* in der Sorgekrise gleichermaßen eine Chance und eine Pflicht, um „den Geschlechtervertrag in Stücke zu reißen“.¹⁹ Dem Verständnis Donna Haraways folgend, soll die Situation nicht an zuvor vorhandene Strukturen angepasst, sondern in eine neue Richtung gelenkt werden; es geht darum, Neues zu kreieren:

Die Aufgabe nimmt ihren Weg über die Erfindung von Rechten, eine Erfindung, die notwendigerweise kollektiv sein muss. Den Ausgangspunkt bilden Bedürfnisse und reale Biografien, die sich bislang ungeahnten Verbindungen öffnen.²⁰

¹⁴ Vgl. ebd., S. 72.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 74.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 85ff.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 97.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 80f.

¹⁹ Ebd., S. 98.

²⁰ Ebd.

Der Widerstand nimmt dabei die Form eines Streikes an, der zu einer Dekonstruktion dichotomer Blicke selbst führen soll, statt diese wieder zu stabilisieren²¹, und durch das Bündnis einer Sorgegemeinschaft praktiziert wird:

Darum definieren wir die *Sorgegemeinschaft* als das Recht, Sorge zu tragen und umsorgt zu werden, ohne dass die Sorge für Frauen oder auch irgendeine andere Sorge tragende bzw. umsorgte Subjektposition eine Unterordnung bedeuten würde.²²

Und weiter:

Die *Sorgegemeinschaft* verfolgt die Schaffung einer konkreten situierten Verbindung, im Ausgang von einer geteilten Erfahrung gegenseitiger Abhängigkeit, als Bewusstsein von Verletzlichkeit, aber auch als Bewusstsein von einer kollektiven Potenz und Kreativität.²³

Das Prekärsein der Individuen gestaltet sich hier als eine gemeinsame Schwäche der am Kollektiv Teilhabenden, die durch die Gesamtheit zu einer Stärke umgewandelt werden kann; als Basis eines kollektiven Prozesses wird die geteilte Erfahrung zu einem Instrument, das soziale Veränderung herbeiführen kann.²⁴

Prekarität als Gemeinbegriff

Um ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, wie der Widerstand gegen die bedrohende Prekarisierung der Lebenswelt funktionieren kann, soll nun zunächst herausgearbeitet werden, von welchem Begriff der Prekarität die *Precarias a la Deriva* überhaupt ausgehen. Der Begriff der Prekarität ist im öffentlichen Diskurs so präsent wie selten zuvor: Er taucht verstärkt in unterschiedlichen medialen Zusammenhängen auf und spielte bisher besonders für die Sozialwissenschaften eine wesentliche Rolle. Ein Beispiel für die Bedeutsamkeit der Thematik bietet die *EuroMayDay*-Bewegung, die Menschen weltweit als Plattform dient, um auf prekäre Lebenslagen

²¹ Vgl. ebd., S. 103.

²² Ebd., S. 107

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. ebd., S. 105f.

aufmerksam zu machen.²⁵ Die wörtliche Definition des Begriffs „prekär“ als „durch Bitten erlangt“, „misslich“ oder „schwierig“²⁶ wird der Bandbreite der Problematik dabei jedoch nicht gerecht; die Auseinandersetzung mit prekären gesellschaftlichen Strukturen erweist sich im Gegenteil als interdisziplinär und äußerst komplex.²⁷ Dennoch konzentrieren sich die Diskussionen zum Thema häufig auf den Bereich der entgeltlichen Beschäftigung und ihren prekären Charakter – die Frage nach staatlicher Verantwortung findet sich ebenso in der Debatte wie die Analyse transnationaler Konsequenzen, die sich aus einer prekären gesellschaftlichen Situation heraus ergeben.²⁸

Es gibt aber auch Konzeptionen eines Prekaritätsbegriffs, die über die ökonomische Ebene hinausgehen und sich der Thematik philosophisch annähern. Ein Beispiel dafür liefert Judith Butler, die sich besonders in ihren späteren Werken viel mit Prozessen der Prekarisierung auseinandersetzt und auch ihre ontologische Ethik auf diesem Begriff aufbaut. Unter anderem stellt sie heraus, wie durch Hierarchisierungsmuster der Prekarität Ausschlüsse entstehen, und diskutiert, inwiefern das Prekärsein des einzelnen Individuums sich dennoch als Grundannahme einer effektiven und durch Antagonismen bereicherten Widerstandskultur eignet.²⁹ Um genauer zu begreifen, wie ein vom materiell-ökonomischen Verständnis abweichender Begriff der Prekarität angewendet werden kann, sollen hier Butlers Ausführungen dazu kurz umrissen werden.

Ein kleiner Exkurs: Judith Butlers Ausführungen zu Prekarität und Widerstand

Laut Butler ist eine differenziertere Herangehensweise an den Begriff des Prekären notwendig; sie unterscheidet zwischen Prekarisierung

²⁵ Vgl. Mona Motakef: *Prekarisierung*. Bielefeld 2015, S. 5.

²⁶ Definition laut Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/prekaer> (zuletzt eingesehen am 28.12.2016).

²⁷ Vgl. ebd., S. 6.

²⁸ Vgl. ebd., S. 7ff.

²⁹ Vgl. Judith Butler: For and Against Precarity. In: *Tidal. Occupy Theory, Occupy Strategy*. No. 1 (2011), http://www.e-flux.com/wp-content/uploads/2013/05/7.-Butler_Precarity.pdf (zuletzt eingesehen am 25.08.2016).

[*precarization*], Prekarität [*precarity*] und Prekärsein [*precariousness*].³⁰ Die Prekarisierung beschreibt dabei den von staatlichen Aktionen und Maßnahmen herbeigeführten Zustand der Ungewissheit, Unsicherheit und Hilflosigkeit³¹, der sich nicht nur auf den Bereich der Erwerbssphäre erstreckt, sondern auch durch Verunsicherungsmechanismen der Lebensführung und der Körperlichkeit in Erscheinung tritt.³² Prekarisierungsprozesse lassen demnach für Menschen die Steigerung des eigenen Marktwertes zum hauptsächlichen Lebensziel werden³³ und sind gouvernemental zu analysieren.³⁴ Prekarität wird als das hierarchisierte Ordnungssystem beschrieben, das Individuen sozialen Unsicherheitspositionen zuordnet.³⁵ Anhand dieser Kategorie kann demnach abgelesen werden, wie sich staatliche "Kompensationen eines allgemeinen Prekärseins"³⁶ auswirken. Der zentrale Begriff, der auch für Butlers ontologische Definition des Subjektes eine wichtige Bedeutung einnimmt, ist jener des Prekärseins; er charakterisiert ein Lebewesen durch dessen Abhängigkeit von und gleichzeitiger Verbindung mit Umwelt und Mitlebewesen.³⁷

Gerade die Tatsache, dass Lebewesen in mehr als einer Hinsicht durch Abhängigkeitsverhältnisse zu anderen geprägt sind, kennzeichnet sie laut Butler als Subjekte; während eine anthropozentristische Herangehensweise oder die individualistisch-liberalistische Deutung einer Person in Butlers

³⁰ Vgl. ebd. Die verwendete Übersetzung orientiert sich an den Formulierungen, die auch von Isabell Lorey in ihrer Auseinandersetzung mit Butlers Texten bevorzugt wurde.

³¹ Vgl. ebd.

³² Vgl. Isabell Lorey: *Gouvernementale Prekarisierung*. 2011, <http://eipcp.net/transversal/0811/lorey/de> (zuletzt eingesehen am 13.10.2016).

³³ Vgl. Butler, *For or Against Precarity*.

³⁴ Vgl. Lorey, *Gouvernementale Prekarisierung*.

³⁵ Vgl. Butler, *For or Against Precarity*.

³⁶ Lorey, *Gouvernementale Prekarisierung*.

³⁷ Vgl. Butler, *For or Against Precarity*.

Augen ungeeignet sind, um eine Ethik der Nachhaltigkeit zu begründen³⁸, ist eine auf Sozialität und Verletzlichkeit beruhende Alternative denkbar:

Es gibt kein Leben ohne Lebensbedingungen, die dieses Leben in der ein oder anderen Art erhalten, und diese Lebensbedingungen sind durch und durch gesellschaftlicher Art und stützen keine Ontologie der streng abgegrenzten Personen, sondern eine Ontologie der Interdependenz von Personen mit reproduzierbaren und stabilisierenden Sozialbeziehungen und mit Beziehungen zur Umwelt und allgemein zu nicht-menschlichen Lebensformen. Diese Art der Sozialontologie (für welche kein absoluter Unterschied zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Ökologischen existiert) besitzt ganz konkrete Implikationen für unseren Umgang mit Fragen der reproduktiven Freiheit und der Antikriegspolitik. Die Frage lautet nicht, ob ein Wesen lebendig ist oder nicht; die Frage ist vielmehr, ob die sozialen Bedingungen für sein Bestehen und Gedeihen möglich sind oder nicht.³⁹

Ein Subjekt lässt sich demnach laut Butler nicht unabhängig von einer „veränderliche[n] Menge von Wechselbeziehungen“ mit seiner Umwelt definieren.⁴⁰

Wie aber sehen die Inhalte einer Ethik aus, die auf dem Prekärsein von Leben aufbaut? Eine Notwendigkeit für das Funktionieren einer solchen Handlungspraxis ist die Anerkennung eines egalitären Gefährdetseins und der Austauschbarkeit von Subjekten – die Gemeinsamkeit allen Lebens besteht in seinem Gefährdetsein und der daraus resultierenden Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit; dabei ist weniger das Leben selbst von Interesse, als vielmehr die Tatsache, dass es an Bedingungen geknüpft ist.⁴¹ Für Butler ergibt sich eine ethische Pflicht aus der Tatsache, dass wir als soziale Wesen durch äußere Faktoren in unserer Autonomie gehemmt sind; diese schreibt vor, dort Hilfe zu leisten, wo Leben durch große Einschränkungen am Gedeihen und Voranschreiten gehindert wird und somit an Lebbarkeit

³⁸ Vgl. Judith Butler: *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt am Main 2010, S. 25f.

³⁹ Ebd., S. 26.

⁴⁰ Vgl. Judith Butler: In Prozesse der Prekarisierung eingreifen. In: Frigga Haug (Hrsg.): *Briefe aus der Ferne. Anforderungen an ein feministisches Projekt heute*. Hamburg 2010, S. 38-46, hier S. 41.

⁴¹ Vgl. Butler, *Raster des Krieges*, S. 20-29.

einbüßt.⁴² Aus der Tatsache, dass die Prekarität in der heutigen Welt einer ungleichen Verteilung unterliegt,⁴³ lässt sich die Forderung nach einer linksorientierten politischen Intervention ableiten:

Die Prekarität überschreitet Identitätskategorien ebenso wie die Grenzziehungen multikultureller Landkarten; sie bildet damit die Basis für eine Allianz gegen die Staatsgewalt und deren Macht zur Erzeugung, Ausbeutung und Verteilung von Prekarität [...].⁴⁴

In der Auseinandersetzung mit handlungsfähigen Widerstandsbewegungen gegen prekarisierende Prozesse spielt für Butler besonders die Frage nach dem Umgang mit Antagonismen eine große Rolle; für ein erfolgreiches politisches Bündnis sind sie nicht nur hinzunehmen, sondern in der Tat notwendig und gewollt, da die offene Diskussion über die Bewegung ebendiese Bewegung dynamisch und wandelbar hält.⁴⁵

Doch wie bestimmt sich die Gruppenzugehörigkeit? Welche Menschen haben es besonders nötig, dass es zu einer gemeinsamen Gruppierung kommt, die sich gegen die Prekarisierung auflehnt? Um zu verstehen, wer sich gruppieren sollte, muss zunächst verstanden werden „weshalb und in welcher Weise bestimmte Teile der Bevölkerung in Bedingungen ernster Prekarität geworfen werden“.⁴⁶ Für diese Menschen sind die Bündnisse laut Butler wichtig, da über „die gewohnten Konzepte von Multikulturalismus und Identitätspolitik“⁴⁷ hinweggedacht werden muss. Politische Bündnisse werden demnach hauptsächlich durch die Bildung einer starken Opposition „gegen staatliche oder andere Regierungspolitik, die dazu führt, dass Menschen ausgeschlossen oder ausgestoßen werden“⁴⁸ geprägt und zusammengehalten. Wenn sich ein Bündnis unter einem Namen vereint,

⁴² Vgl. ebd., S. 29.

⁴³ Vgl. Butler, Prozesse der Prekarisierung, S. 45.

⁴⁴ Butler, Raster des Krieges, S. 37.

⁴⁵ Vgl. Butler, Prozesse der Prekarisierung, S. 39.

⁴⁶ Ebd., S. 38-39.

⁴⁷ Ebd., S. 40.

⁴⁸ Ebd.

sollte mit besonderer Vorsicht immer wieder über die Kategorie der Enteigneten reflektiert und diskutiert werden:

Ich bin keineswegs überzeugt, dass es einen ‚vereinigenden‘ Begriff gibt, der alle Formen der Enteignung abdeckt, die Minderheitspolitiken verbinden, noch, dass man einen solchen für die strategischen Zwecke politischer Bündnisbildung braucht. Aber es ist notwendig, dass alle, die an einem solchen Bündnis mitarbeiten, sich aktiv daran beteiligen, die Kategorie ‚Minderheit‘ zu durchdenken, wo sie die Grenzen durchkreuzt, die Staatsbürger vom Nichtstaatsbürger trennen.⁴⁹

Butler plädiert also dafür, dass Bündnisse zwar auf zeitweilig sich überschneidenden Zielen gründen können, für ihre andauernde Effektivität jedoch auf Differenzen zwischen den Mitgliedern angewiesen sind.⁵⁰

Verletzlichkeit als Streikbasis?

Das Verständnis von Butler weist offensichtliche Überschneidungen mit jenem der *Precarias a la Deriva* auf. Die von Butler entwickelte Ethik, die auf der Abhängigkeit des Subjektes von seiner Umwelt aufbaut,⁵¹ scheint mit der Ausgangsvoraussetzung der *Precarias* übereinzustimmen: Betont wird insbesondere die Notwendigkeit, aufgrund sozialer Abhängigkeitsverhältnisse aus heterogenen Zusammenschlüssen, Netzwerken, aber auch Antagonismen Energie zu schöpfen und so entprekarisierende Prozesse anzustoßen.⁵² Für das Autorinnenkollektiv steht die Prekarisierung der Existenz in einem engen Zusammenhang mit dem Feminisierungsprozess der Arbeit.⁵³ Unter dem prekarisierenden Prozess, der Individuen in ihrer Existenz verunsichert und gefährdet, wird hier die Gesamtheit aller Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnisse verstanden, die ein Hemmnis für die freiheitliche Lebensentfaltung des Subjektes darstellen.⁵⁴ Wichtig dabei: Der Begriff konzentriert sich nicht auf „die Unmöglichkeit des Zugangs

⁴⁹ Ebd., S. 41.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 40.

⁵¹ Vgl. Butler, *For or Against Precarity*.

⁵² Vgl. *Precarias, Was ist dein Streik?*, S. 104.

⁵³ Vgl. ebd., S. 57.

⁵⁴ Vgl. ebd.

zu Ressourcen, sondern [meint bereits] die Unsicherheit bezüglich ihrer Verfügbarkeit“.⁵⁵ Die Arbeitssphäre bildet nach dem Verständnis der *Precarias* nur einen Teilaspekt im Feld prekarisierender Prozesse und Strukturen, die sich viel weitreichender gestalten. Die als ein „Auseinanderfallen der Lebens- und Arbeitsrealitäten“⁵⁶ charakterisierte Problematik, die besonders den Bereich der Sorgearbeit berührt,⁵⁷ offenbart sich auch durch einen erschwerten und in seiner Möglichkeit hierarchisierten Zugang zur Bürger_innenschaft, der sich u.a. entlang der Kategorien Gender, Alter, sexuelle Orientierung und Ethnie strukturiert.⁵⁸ Die Feminisierung der Arbeit kann indes als die Konsequenz einer Fortschreibung derjenigen patriarchalen Prozesse betrachtet werden, die den Geschlechtervertrag und somit auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung beinhalten.⁵⁹ Die Unsicherheit der Existenz hat zur Folge, dass staatliche Maßnahmen zur Herbeiführung und Beibehaltung persönlicher Sicherheit dem Subjekt nahegelegt werden.⁶⁰ Hier ist allerdings die Frage angebracht, wie Sicherheit in diesem Zusammenhang definiert wird. *Precarias a la Deriva* sieht in staatlichen Maßnahmen weniger eine Stabilisierung der sozialen Situation von Individuen als Ziel, sondern die Herstellung dichotomer Strukturen, die in der Gegenüberstellung mit einem konstitutiven Außen eine symbolische Ordnung erzeugen sollen:

Es geht nicht um Fragen der Arbeit, der Gesundheit, des Wohnens, der Sorge etc., sondern um Überwachung und Schutz angesichts jener „Anderen“, deren Anderssein durch die bereits angesprochenen Zugehörigkeitskriterien festgelegt wird: nämlich der „Risikogruppen“.⁶¹

Die Bewegung möchte die Verletzlichkeit des Subjekts ebenfalls als Ausgangspunkt des eigenen Handelns setzen, diese jedoch ausdrücklich

⁵⁵ Ebd., S. 59.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd., S. 63f.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 60.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 61.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 68.

⁶¹ Ebd., S. 75.

nicht für neoliberalistische Zwecke instrumentalisieren,⁶² sondern im Rahmen einer Ethik betrachten, die der gegenseitigen Abhängigkeit von Subjekten gerecht wird: „Denn unsere Existenz ist in Relationen begründet, weshalb unsere Subjektivität immer das Resultat intersubjektiver Vermittlungen ist.“⁶³ Die Benennung der Verletzlichkeit als Basis einer neuen Handlungspraxis ähnelt der oben angeführten Ontologie des Subjektes nach Judith Butler.

Die *Precarias* und Judith Butler nähern sich auch in ihren Vorstellungen zu einer geeigneten Bündnispolitik an: Der von Butler vorgeschlagene offene Umgang mit Antagonismen, der zur Entwicklungsfähigkeit einer Widerstandsbewegung führen soll und außerdem der Vermeidung eines Verharrens in starren inhaltlichen Mustern dient, wird durch die vorgestellte Bewegung in eine Handlungspraxis umgesetzt. Das Projekt der *Precarias* gestaltet sich ausdrücklich als eine offene, in der Entwicklung steckende Bewegung – das Manifest kann und soll im gegenseitigen Austausch verschiedenster Autorinnen unterschiedlicher kultureller Backgrounds entstehen und so eine Vielfalt an Lebensrealitäten integrieren und repräsentieren.⁶⁴ Das politische Subjekt wird also insbesondere dadurch charakterisiert, dass es variabel bleibt und mit anderen Individuen in Form eines strategischen Essentialismus zusammentritt.⁶⁵

Das Spezielle an den *Precarias a la Deriva* ist, dass es sich bei dem gelebten Widerstand nicht um eine reine Realisierung der Theorie handelt – das würde dem vorgestellten Ansatz nicht gerecht werden –, sondern um eine bewusste Fortschreibung und Mitgestaltung dieser Theorie. Die

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Ebd., S. 105.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 10.

⁶⁵ Interessant dazu ist das von Iris Marion Young vorgeschlagene Konzept serieller Kollektivität, mit dem die Problematik des feministischen Subjekts gelöst werden soll. Essentialisierende Begriffsverwendungen werden gemieden, indem Serien und Gruppen voneinander differenziert werden. Das Zusammentreten in einer Serie bedeutet, dass das Kollektiv durch gemeinsame Praktiken oder Objekte konstituiert wird, aber keine persönliche Identifizierung vorliegt. Damit soll eine Abgrenzung zu vereinheitlichenden Gruppen (z. B. „Frauen“) stattfinden. Vgl. dazu: Brigitte Aulenbacher, Michael Meuser, Birgit Riegraf: *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden 2010, S. 13-32.

Mitglieder beschreiben das eigene Vorgehen mehrfach als einen „Weg“⁶⁶ und die Bewegung als „gemeinsame[n] Werdegang“.⁶⁷ Durch die persönliche Anrede der im Zentrum stehenden Fragestellung wird die Relevanz der kollektiven Herangehensweise einmal mehr deutlich; stets fragende und hinterfragende Arbeit und die einbezogenen Lebensrealitäten einer heterogenen Gruppe sorgen dafür, dass der Protest variabel und lebendig bleibt und sich zu einer Praxis entwickelt, die ausgehend von vielen situierten Wissen Theorie nicht nur realisiert, sondern auch fortschreibt. *Precarias a la Deriva* möchte eine offene Bewegung sein, die immer wieder aufs Neue die Frage aufwirft: Was ist dein Streik?⁶⁸

Streikt das neue politische Subjekt „metaphorisch“?

Wie schon weiter oben erwähnt, erweist es sich als schwierig, im Bereich der CARE-Arbeit im eigentlichen Sinne zu streiken. Da ein Aussetzen der für jedes Leben essentiellen Sorgearbeit nicht umsetzbar wäre und zudem den Absichten des Unterfangens widersprechen würde, ist der Sorgestreik der *Precarias a la Deriva* zunächst nur als eine metaphorische Figur zu verstehen.⁶⁹ Doch wie ist dieses Konzept greifbar? In anderen Worten: Wie darf man sich ein politisches Subjekt vorstellen, das in solch einem „metaphorischen“ Widerstand verortet ist? Das in dem Manifest vorgeschlagene Projekt besteht in der bewussten Herstellung eines Überschusses, der in den vielfältigen Spielarten alltäglicher Praxis zutage treten soll.⁷⁰ Durch konsequente Betonung der Kollektivmacht und der Wichtigkeit von Heterogenität wird es als Ziel gesetzt, eine so genannte „Logik der Sorge“⁷¹ in einer Gesellschaft zu installieren, die sich durch soziale Verbindungen, einen gegenseitigen Austausch und unterstützende Netzwerke mehr und mehr zu einer Sorgegemeinschaft entwickelt und

⁶⁶ *Precarias*, Was ist dein Streik, S. 35.

⁶⁷ Ebd., S. 36.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 15f.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 114.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 119f.

⁷¹ Ebd., S. 121.

vereint einen „Hebel der Entprekarisierung“⁷² bilden kann. Wie genau dieser Prozess der Verinnerlichung sich abspielen soll, innerhalb dessen ein Bewusstsein der gemeinsamen Verletzlichkeit entsteht und das implizierte Potenzial einer gemeinsamen Stärke freigesetzt wird, bleibt auch nach genauer Lektüre noch vage. Bei der Formulierung einer möglichen praktischen Umsetzung des Sorgestreiks stößt das Autorinnenkollektiv trotz eines deutlichen Bezuges auf heterogene Lebensrealitäten bislang noch an gewisse Grenzen.

Die Stärke des Konzeptes der Sorgegemeinschaft liegt in einem Subjektbegriff, der keine Ausschlüsse zu Zwecken einer Vereinheitlichung erzeugt, sondern auf Widersprüche und konstruktive Auseinandersetzungen innerhalb des Kollektivs setzt. Der entwickelte Prekaritätsbegriff geht weit über rein ökologische Prozesse hinaus und wirkt als Grundlage für Zusammenschlüsse, ähnlich wie es auch Judith Butlers Ausführungen zu einer geeigneten Bündnispolitik andeuten. Politisches Handlungsvermögen in Form eines Streikes darf sich in einer Sphäre, die durch einen Fokus auf Sorgearbeit gekennzeichnet ist, nicht an der üblichen Streikpraxis – dem kurzweiligen Einstellen der Leistungen – orientieren, sondern muss neue Möglichkeiten in den Blick nehmen. Das von den *Precarias* entwickelte Konzept der Sorgegemeinschaft lenkt die Aufmerksamkeit auf unsere Vorstellung des politischen Subjektbegriffes und weist in aller Deutlichkeit darauf hin, dass im Kontext der feministischen Auseinandersetzung mit Prekarität nicht nur die Abwendung von einer rein auf die Erwerbssphäre gerichteten Debatte erfolgen muss; mit dieser Abwendung muss es außerdem zu einer Neudefinition des politischen Subjekts kommen. Ein metaphorischer Streik ist allerdings nicht selbsterklärend und müsste bezüglich seiner praktischen Umsetzbarkeit noch genauer ausgearbeitet werden. Insgesamt weist das Manifest „Was ist dein Streik?“ auf die dringende Notwendigkeit hin, politisches Handeln auf der Grundlage der Prekarität neu zu überdenken.

⁷² Ebd.

Literatur

Aulenbacher, Brigitte, Michael Meuser, Birgit Riegraf: *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden 2010.

Butler, Judith: In Prozesse der Prekarisierung eingreifen. In: Frigga Haug (Hrsg.): *Briefe aus der Ferne. Anforderungen an ein feministisches Projekt heute*. Hamburg 2010, S. 38-46.

Butler, Judith: *For and Against Precarity*. In: *Tidal. Occupy Theory, Occupy Strategy*. No. 1 (2011), http://www.e-flux.com/wp-content/uploads/2013/05/7.-Butler_Precarity.pdf?b8c429 (zuletzt eingesehen am 25.08.2016).

Lorey, Isabell: *Gouvernementale Prekarisierung*. 2011, <http://eipcp.net/transversal/0811/lorej/de> (zuletzt eingesehen am 13.10.2016).

Motakef, Mona: *Prekarisierung*. Bielefeld 2015.

Precarias a la Deriva: Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität. Wien, Linz 2014.

Autorin

Silvana Schmidt studiert Gender Studies im Master an der Ruhr-Universität Bochum. Der Artikel entstand im Rahmen eines Lektüreseminars zu Judith Butler.

Kontakt: Silvana.Schmidt@ruhr-uni-bochum.de